den. Richtig, politische Qualitätsangebote im Internet sind zu unterstützen. Perfekt, wenn durch die Digitalität unabhängige Informationen in großer Vielfalt von der Politik gesichert werden. Ja, doch was wann wiewoher? Eine konkretere Antwort darauf hätte eine Gratwanderung zwischen hehrer Wissenschaft und salopper Politikberatung bedeutet, doch den Wert des Buches entscheidend erhöht.

PETER FILZMAIER, Krems

Sallie Hughes: *Newsrooms in Conflict. Journalism and the Democratization of Mexico*. – Pittsburgh (PA): University of Pittsburgh Press 2006, 296 Seiten, USD 22,95.

Um es kurz zu fassen: Sallie Hughes' »Newsrooms in Conflict« ist ein erstklassiges Werk. Das hat eine ganze Reihe von Gründen, wobei sogar die wenigen Schwachstellen des Bandes noch zum durchweg positiven Gesamteindruck beitragen. Zu allererst muss festgehalten werden, dass es Hughes gelingt, eine Story zu erzählen, die von der ersten bis zur letzten Seite informativ und spannend ist. Am mexikanischen Beispiel kann sie überzeugend darlegen, wie gesellschaftliche und politische Umwälzungen aus der Perspektive der Journalismusforschung theoretisch eingeordnet, empirisch erfasst und schlüssig interpretiert werden können.

Ausgehend von der Annahme, dass der stufenweise Machtverlust der Partei der institutionellen Revolution (PRI) mit umfassenden Veränderungen im mexikanischen Journalismus einherging, kann Hughes mit Hilfe von drei idealtypischen Journalismusmodellen zeigen, wie sich das einheitlich »autoritäre« Mediensystem Mexikos in ein »Hybrid-System« wandelte, in dem ein traditionell parteigebundener Journalismus sowohl mit einer am Markt orientierten Berichterstattung als auch mit einem an den Bedürfnissen der Staatsbürger ausgerichteten Journalismus konkurriert.

Letzteren definiert sie in Anlehnung an den US-amerikanischen Public bzw. Civic Journalism. Hier bleibt die theoretische Fundierung allerdings ein wenig oberflächlich, was eine präzisere Abgrenzung der mexikanischen Variante des bürgerorientierten Journalismus von seinem US-amerikanischen Verwandten erschwert. Auch erklärt Hughes – quasi nebenbei – den Unter-

schied zwischen Entwicklungsjournalismus und Civic Journalism zwar durchaus plausibel, jedoch wieder ohne Rückgriff auf die diesbezügliche kontroverse Literatur. Positiv gewendet, bleibt das Konzept des mexikanischen Civic Journalism dadurch aber auch erfreulich kompakt. Das theoretische Defizit in diesem Bereich ist somit allenfalls ein kleiner Schönheitsfehler und wird mehr als wettgemacht durch die umfangreiche Recherchearbeit der Autorin auf den anderen forschungsrelevanten Feldern. Sie fördert dabei sogar Details zu Tage, die man – wenn überhaupt – nur selten in der Berichterstattung über Lateinamerika finden konnte.

Empirisch wird die Argumentation durch eine Reihe von Inhaltsanalysen sowie quantitativen und qualitativen Journalistenbefragungen untermauert, wobei allerdings eine Gesamtschau der durchgeführten Untersuchungen fehlt. Die einzelnen Ergebnisse sind zwar geschickt in den Text eingewoben, ein Überblick über die verschiedenen Studien – und sei es im Anhang – wäre jedoch nicht nur hilfreich, sondern durchaus beeindruckend gewesen.

Wenn Hughes im letzten Kapitel das von ihr formulierte »Institutional Model of Media Transformation« auf drei weitere lateinamerikanische Mediensysteme anwendet, zeigt sich deutlich die Brauchbarkeit und die Tragweite ihres Forschungsansatzes. Im Ergebnis ist Hughes somit eine hervorragend geschriebene Monographie über den lateinamerikanischen Journalismus geglückt, die ihre Leser auch jenseits der Journalismusforschung finden dürfte.

KLAUS FORSTER, München

Daniel Meier: *Kirche in der Tagespresse*. Empirische Analyse der journalistischen Wahrnehmung von Kirche anhand ausgewählter Zeitungen. – Erlangen: Christliche Publizistik Verlag 2006 (= Reihe: Studien zur Christlichen Publizistik; Bd. 12), 456 Seiten, Eur 25,–.

Im Hauptteil seiner Erlanger Dissertation widerlegt Daniel Meier mit einer Analyse von vier Tageszeitungen das Vorurteil, die Kirche werde in der Tagespresse nur ungenügend wahrgenommen. Meier legt eine sich über vier Monate erstreckende Inhaltsanalyse der »Süddeutschen Zeitung« (SZ), der »Nürnberger Nachrichten« (NN), der »Leipziger Volkszeitung« (LVZ) und